

Erziehung. Eva Hagmair berät Eltern, wenn diese nicht mehr weiterwissen. Das sind oft intakte Familien, die trotzdem an Problemen im Alltag scheitern.

VON EVA WINROITHER

Wien. Es sind Fälle wie diese, die Mütter manchmal einfach verzweifeln lassen. Das Kind will ein Eis, bekommt keines, dafür einen Wutanfall und brüllt, als würde es geschlagen werden. Direkt vor der Supermarktkasse.

Die Mutter geniert sich zu Tode und wird ihrerseits sehr wütend. Denn das Kind hat ständig solche Wutanfälle, manchmal schlägt es auch auf die Mama ein. Dabei war es ein Wunschkind und völlig problemlos, als es kleiner war. Und jetzt dominieren diese Schreianfälle den ganzen Alltag.

Oder da gibt es den sportlichen Vater, der sich so gefreut hat, dass er mit seinem Sohn gemeinsam Rad fahren, schwimmen und Ball spielen kann. Nur macht der jedes Mal eine Szene, wenn er mit dem Vater eigentlich schöne Dinge tun kann. Heult, weint, will nicht. Der Vater versteht die Welt nicht mehr. Andere Kinder wünschen sich mehr Aufmerksamkeit, und seines lehnt jeden Vorschlag ab! Wie soll man da nicht tief getroffen sein?

Und dann wäre da noch das in den Augen der Mutter faule Volksschulkind, das beim Lernen ständig trödelt, das den ganzen Nachmittag dafür braucht, nicht ruhig sitzen kann und trotzdem jegliche Hilfe verweigert. In der Schule zieht es sich zurück und bringt sich nicht genug ein. Jeder Schultag: ein Albtraum.

Beratung, keine Therapie

Das sind mögliche Szenarien, warum Eltern bei Eva Hagmair landen. Die Oberösterreichin aus Sattledt arbeitet als Ergotherapeutin, ist selbst Mutter und seit einigen Jahren auch als Elternberaterin tätig.

Das heißt, sie hilft diesen - in der Praxis sind es meistens Mütter -, wenn sie mit ihren Kindern nicht mehr weiterwissen. Und das kommt auch in den besten Familien vor. „Jeder steht einmal an“, sagt Hagmair, die die Ausbildung zur Lebens- und Sozialberaterin gemacht hat, aber Eltern auch schon in ihrer Arbeit als Ergotherapeutin berät.

Wenn Mütter mit ihrem Latein am Ende sind



Elternberaterin Eva Hagmair sagt: „Irgendwann steht jeder einmal an.“ Harald Dostal

Denn viele Frauen stellen sich die Frage: Bin ich eine gute Mutter? Oder: Welche Art von Mutter bin ich? Nicht nur am Muttertag und gerade Frauen aus der Mittelschicht.

Der Anspruch ist hoch

Umso schmerzhafter ist es für viele dann, wenn es zu Hause doch nicht so klappt. Vor allem, wenn der eigene Anspruch hoch ist und man grundsätzlich eine intakte Familie hat. „Jeder von uns hätte gern eine harmonische Familie, in der alle zuhören und beim Essen sitzen bleiben.“ Nur sei das in der Praxis oft nicht so. Hilfreich gemeinte Ratschläge („Die Schwiegermutter ist da der Klassiker“) erhöhen oft nur den Druck und führen noch mehr zur Frage: „Was mache ich eigentlich die ganze Zeit falsch?“

Antwort: nicht so viel, wie man denkt. „Eltern haben die Kompetenz, ihre Kinder gut zu begleiten“, sagt Hagmair. In ihrer Arbeit gehe es daher oft darum, Perspektiven zu wechseln, sich die Situation „mit einer anderen Brille“ anzusehen. Es gebe nämlich meist einen Grund, warum Kinder wütend sind. „Weil irgendetwas nicht gelungen ist, etwas kränkend war oder ein Wunsch nicht in Erfüllung gegangen ist.“ Nur rea-

gieren Kinder darauf oft mit einer „Überdrüber-Emotion“, mit der Erwachsene nicht umgehen können. „Für uns passt die Reaktion dann nicht zur Ursache.“

Was ist die Ursache?

Hagmair begibt sich mit Eltern daher oft erst auf Ursachensuche und hilft ihnen dann, Werkzeuge für die jeweiligen Situationen zu entwickeln. Bei Wutanfällen: „Wie kann ich als Mama mit dem Kind umgehen, dass ich in dieses Drama nicht einsteige?“

Ein Teil ihrer Arbeit sei auch Aufklärungsarbeit: Was kann ein Kind in welchem Alter schon artikulieren und was nicht? Aber auch: Was ist mein Problem, und was ist ein Problem des Kindes? Denn immer wieder kommt es vor, dass Eltern „die Kinder nicht so lesen, wie sie von ihrer Persönlichkeit her sind“. Da hat sich ein sportlicher Vater zwar ein sportliches Kind gewünscht, aber eines bekommen, das daran einfach nicht viel Freude hat.

An diesen Wunschbildern festzuhalten und zu „versuchen, das Kind in diese Richtung zu bringen“, funktioniert nicht. In ihrer Arbeit geht es bei Hagmair daher auch darum, das Worst-Case-Szenario zu erarbeiten. Was ist denn das Schlimmste, was

passieren könnte, wenn das Kind nicht ganz so sportlich interessiert ist, wie man sich das einmal vorgestellt hat?

Nicht alle Hindernisse nehmen

Aber auch das eigene Verhalten reflektiert Hagmair mit ihren Klientinnen und Klienten. Wenn ich mir ein selbstständiges Kind wünsche, sagt Hagmair, dann dürfe man seinem Kind nicht jedes Hindernis aus dem Weg räumen. Denn natürlich reagiert es mit Wut, wenn das dann einmal nicht passiert.

Umgekehrt sei es auch wichtig, seine eigenen Bedürfnisse dem Kind gegenüber zu kommunizieren. Sich jeden Tag „ein kleines Fenster zu schaffen“, wo man als Mutter oder Vater wieder Kraft tankt. Denn gerade Mütter seien mit einem hohen gesellschaftlichen Druck konfrontiert: Sie sollen sich liebevoll um die Kinder kümmern, aber gleichzeitig auch arbeiten gehen und die Kinder fremd betreuen lassen - und „bitte alles mit einem guten Gefühl“.

Früher, sagt Hagmair, hätten es die Eltern (Stichwort: Schwiegermutter) jedenfalls „nicht besser gewusst“. Sie glaubt auch, dass die jetzige Elterngeneration viel informierter sei als die vorherige, aber

genau deshalb oft verunsichert: „Weil sich vieles in Elternratgebern widerspricht, je nachdem, wer es geschrieben hat und was für eine Haltung dahintersteht.“

Sie rät jedenfalls dazu, sich immer dann Hilfe zu suchen, wenn ein Thema für längere Zeit den Alltag dominiert: wenn kindliche Wutanfälle etwa fast das gesamte Familienleben lahmlegen oder Kleinkinder in der Autonomiephase wirklich alles selbst entscheiden wollen und immer nur mit der verkehrt angezogenen Hose aus dem Haus gehen. „Also immer dann, wenn ich als Mama merke: Ich bin selbst grantig. Es häuft sich und der Alltag ist davon bestimmt.“

Wie viele Sitzungen sie mit den Müttern und Vätern hat, hänge auch davon ab, wie das Problem gelagert sei und wie viele sich diese leisten können und wollen. Elternberatung muss in der Regel privat bezahlt werden. Es gibt nur sehr wenige Einrichtungen, die das auch kostenlos anbieten.

Keine totale Harmonie

Denn es gibt entweder Stellen, die (oft vom Jugendamt angeordnete) Erziehungsberatung anbieten und sich in erster Linie auf das Kindeswohl fokussieren, oder Stellen, die sich auf Säuglinge konzentrieren: wie man sie ernährt, wie man sie wickelt etc. „Die Eltern, die bei mir sind, würden sich dort überall völlig falsch fühlen“, sagt Hagmair. Von außen betrachtet seien das ja intakte Familien, die weniger Stress im Alltag wöhlen.

Totale Harmonie verspricht Hagmair den Eltern trotzdem nicht. Aber ein deutlich größeres Repertoire, um schwierige Situationen zu meistern und um als Erwachsener zu merken, wo die eigenen Grenzen sind - auch, was die Gesellschaft betrifft. Denn oft werde Erziehung als Leistung gesehen. „Wenn das Kind funktioniert, dann haben die Eltern es richtig gemacht.“ Solche Ansichten werden auch durch Social Media befeuert, wo alles gar so leicht erscheine: „Aber das alles ist immer mit viel Aufwand und Veränderung verbunden. Nur wird das nie transportiert.“